



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Infectionsgebühr für den Raum einer kleinen Seite 30 Pf., für Anzerate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Die Coalitionsfreiheit.

♣ Berlin, 20. Juli.

In der conservativen Presse werden jetzt wiederholt Fäppler ausgebreitet, um zu erforschen, ob sich die öffentliche Meinung und die Meinung des Reichstages nicht bereit finden lassen werde, in eine Beschränkung des Coalitionsrechts zu willigen. Es ist notwendig, solchen Andeutungen von vornherein zu widersprechen. Es ist richtig, daß die Arbeitseinstellungen in diesem Jahre in besonders großem Umfange eingetreten sind und zu schweren Schädigungen geführt haben; es ist ferner richtig, daß einzelne Strikes, so insbesondere der hiesige Bäckerstrike, mit ganz besonderer Thorheit und Frivolität in das Werk gesetzt worden sind, und es ist mindestens wahrscheinlich, daß ein Theil dieser im Sande verlaufenden, schadenstiftenden Strikes von socialdemokratischer Seite angezettelt worden sind. Man wird daher dem Urtheile nicht widersprechen können, daß bei Handhabung des Coalitionsrechts Mißbräuche und Ausschreitungen stattgefunden haben.

Andererseits hat sich aber auch ergeben, daß einzelne Strikes durch ein schweres Verschulden der Arbeitgeber hervorgerufen sind, und daß namentlich in dem westfälischen Kohlenrevier an die Arbeitskraft der Leute in Beziehung auf ihre Thätigkeit unter Tage Anforderungen gestellt worden sind, die sich mit den Rücksichten auf Gesundheitspflege und Menschlichkeit nicht vereinigen lassen, daß die öffentliche Meinung die Arbeitgeber gezwungen hat, sobald sie durch die Arbeitseinstellung und durch die angerufene Vermittelung von dem Sachverhalt in Kenntniß gesetzt worden war, zu Tage getretene Mißbräuche abzustellen, und daß eine Beschränkung des Coalitionsrechts dazu beitragen haben würde, die Mißbräuche zu erhalten.

Das Gesamtresultat stellt sich dahin: einzelne Arbeitseinstellungen haben schlechthin schädlich gewirkt, andere haben dem Schaden, der von jeder Arbeitseinstellung unzertrennlich ist, einen großen Nutzen gegenübergestellt; ob die Gesamtsumme des Nutzens oder die Gesamtsumme des Schadens größer gewesen ist, das zu berechnen, fehlen aber alle Mittel. Ausschreitungen und Mißbräuche bei Handhabung des Coalitionsrechts haben ohne allen Zweifel stattgefunden; Ausschreitungen und Mißbräuche sind aber bei der Handhabung eines Rechts niemals zu vermeiden, und wer ihnen für immer vorbeugen will, dem bleibt nur übrig, das Recht selbst aufzuheben.

Einen Unterschied zu machen zwischen solchen Strikes, die von socialdemokratischer Seite angezettelt worden sind und solchen, die sich ohne Zuthun der Socialdemokratie ganz von selbst entwickelt haben, ist ein Weg, der durchaus ungangbar ist. Erstens würden die Arbeitgeber jedem Strike den Vorwurf machen, daß er von socialdemokratischer Seite angezettelt worden sei, wie sich ja auch die westfälischen Zechenbesitzer nicht scheuten haben, ihren Leuten mit dieser offenbar wahrheitswidrigen Behauptung entgegenzutreten. Und zweitens wäre es eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit, die Erfüllung gerechter Forderungen einer Arbeiterschaft zu verwehren, weil sich unter derselben einige Socialdemokraten befinden, ja selbst weil die Mehrheit derselben socialdemokratisch ist. Nicht allein eine Ungerechtigkeit würde es sein, sondern auch eine Unklugheit, denn man würde damit Wasser auf die Mühle der Socialdemokratie leiten.

Von jedem berechtigten und erfolgreichen Strike borgt sich der unberechtigte Strike einen gewissen Glanz. Viele grundlose Strikes wären vielleicht nicht ausgebrochen, wenn nicht die Vorgänge in

Westfalen für die Nothwendigkeit von Strikes einen gewissen Anschein geliefert hätten. Wenn die Arbeitgeber dafür sorgen, daß berechtigte Strikes nicht mehr vorkommen können, wird den unberechtigten Strikes bald der Boden abgegraben sein.

Deutschland.

Berlin, 21. Juli. [Tages-Chronik.] Aus Bayreuth wird gemeldet: Der Kaiser und der Prinzregent werden bestimmt zu den beiden letzten Aufführungen erwartet. Der bayerische Hofmarschall kam aus München hierher und ist seit einigen Tagen mit der Instandsetzung des hiesigen Schlosses beschäftigt.

Wie der „Köln. Ztg.“ aus Minden berichtet wird, erklärte in der Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums Oberbürgermeister Bleek: Nach ihm zu Theil gewordener amtlicher Nachricht treffe Kaiser Wilhelm am 10. September, Abends gegen 7 Uhr, von Dresden aus in Minden ein, bezügle Wohnung im Privathause des Fabrikanten Leonhardi und nehme dort voraussichtlich noch am selben Abend den Zapfenstreich sämtlicher Militärcompagnen und Spielleute des 7. Armee-corps entgegen. Am 12. September, Morgens 9 Uhr, hält der Kaiser auf der benachbarten Haide große Parade über das Corps. Das Paradesessen beginnt um 5 Uhr in der Aula des Gymnasiums, nach demselben wird dem Kaiser ein Fackelzug gebracht. Am 13. früh wohnt der Kaiser dem Manöver bei und reist Nachmittags nach Hannover. Zum Empfang des Kaisers werden in Minden große Vorbereitungen getroffen.

Bei den bevorstehenden Kaisermandovern im VII. und X. Armee-corps gedenkt der Kaiser sich persönlich von dem Stande des Briefstaubens und seiner Benutzung für militärische Zwecke praktisch zu überzeugen. Auf dem Jagdschloß Springe in der Provinz Hannover, wo der Kaiser in den Tagen vom 18. bis 21. September sein Hauptquartier haben wird, soll, der „Post“ zufolge, ein ausgedehnter Briefstaubendienst mit den Städten Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Osnabrück, Hamm und Gütersloh eingerichtet werden. Nach Vereinbarung des Präsidenten des Verbandes Deutscher Briefstaubensucht-Bereine, Barons von Alten-Linden, mit dem Chef des Generalstabes, Grafen Waldersee, stellen die Jagdvereine in den sechs genannten Städten dem Kaiser je 20 bis 25 ihrer Tauben (möglichst immer aus einem Schläge) zur Verfügung, schicken dieselben am 17. Septbr. nach Springe und lassen dann von einem zuverlässigen Manne am heimathlichen Schläge das Eintreffen der Tauben erwarten. Sobald eine Taube von Springe eintrifft, wird ihr die mitgeführte Federspule abgenommen und die in letzterer enthaltene Depesche dem Reichstelegraphen übergeben.

Das Blatt „Pielgrzym“ in Pelylin meldet aus Posen: „Der Oberregierungsath und Decernent für Kirchen- und Schulangelegenheiten beim Oberpräsidium hieselbst, Herr Perkuhn, ehemaliger königlicher Commissar für die bischöfliche Vermögensverwaltung und für das Vermögen des Klosters Goslyn, verläßt in diesen Tagen Posen und begibt sich nach Berlin. Er ist dorthin berufen als Rath beim Obergericht.“ Die „Germania“ bemerkt hierzu: Der Abgang des Herrn Perkuhn aus Posen würde nicht ohne kirchenpolitische Bedeutung sein. Herr Perkuhn hat im Kulturkampf wohl mehr wie irgend ein Staatsbeamter in Preußen Geistlichen und Gemeinden gegenüber gestanden.

Aus Kamerun wird der Kr.-Ztg. gemeldet: Hauptmann Zeuner

lehrt in Folge von Krankheit nach Deutschland zurück. Sein rechter Arm ist gelähmt; außerdem hat er eine Wunde im Rücken. Die Station am Elephantensee ist daher gegenwärtig ohne deutsche Besatzung. Mit Hauptmann Zeuner kehrt auch Dr. Preuß aus Kamerun und Zollverwalter Dankwardt aus Togo nach Europa zurück. Dr. Preuß hatte sich, obwohl er nicht zu der Expedition des Herrn Dr. Zintgraff und des Hauptmanns Zeuner gehörte, derselben freiwillig angeschlossen und wiederholt die Leitung der Borombistation am Elephantensee gehabt. Woher Hauptmann Zeuner die Wunde erhalten hat, ist bis jetzt nicht bekannt, da nach seinen letzten Berichten in den „Mittheilungen aus den Schutzgebieten“ nichts von einem Kampfe oder Aehnlichem die Rede war.

[Die Berufung des Professors Dr. Schweninger] nach Barzin hat hinsichtlich des Bestehens des Fürsten Bismarck Besorgnisse erweckt, die, wie die „Nat.-Ztg.“ schreibt, glücklicherweise unbegründet sind. Der Reichskanzler erfreut sich gegenwärtig einer guten Gesundheit. Dagegen heißt es, daß die Fürstin unwohl sei. Indessen handelt es sich nur um ein so unbedeutendes Unwohlsein, daß deswegen Dr. Schweninger wohl kaum nach Barzin berufen werden wäre. Wahrscheinlich ist seine Berufung durch den Wunsch des Fürsten Bismarck veranlaßt worden, sich mit seinem Vertrauensarzt zu berathen, um eine endgiltige Entscheidung über eine etwaige Badereise nach Kissingen zu treffen.

Berlin, 21. Juli. [Berliner Neuigkeiten.] Ein Unglücksfall, der leider einige Menschenleben gekostet hat, ist Sonnabend Abend dem Dampfer „Kaiserin Augusta“ auf der Oberpreze zugefallen. Der Dampfer, für 375 Passagiere concessionirt, fuhr um 9 1/4 Uhr mit 189 Passagieren (nach der Zählung des Steuermannes) vom Müggelschloßchen Spreewärtdwärts. Die Passagiere bestanden aus dem Fabrikpersonal der Eisengießerei „Wulkan“ von Wolf und Comp., Chauffeefraße 29. Als der Dampfer gegen 10 1/4 Uhr sich der langen Köpenicker Brücke näherte, rief der Capitän den Passagieren zu, sie möchten sich setzen und die Schirme zumachen, damit er leben könne. Dieser Aufforderung scheint man nicht allgemein nachgegeben zu sein. Wenigstens sagt der Klingelstube des Dampfers aus, er habe noch unmittelbar vor der Brücke eine Frau mit Gewalt niederbrücken müssen. Der Dampfer rannte mit der Steuerbordseite an die vorspringenden Brückenbalken, so daß das Geländer der ersten Bank abbrach; 8 Eisenstäbe, welche das Geländer trugen, sind vollständig verbogen. Sogleich nach Passiren der Brücke erscholl der Ruf: „Leute über Bord!“ Der Capitän, welcher das Schiff selbst durch die Brücke steuerte, ließ sofort stoppen und ein Boot ausgeben. Auch kamen andere Boote zur Rettung herbei. Bis jetzt sind, soweit die „Post“ erfährt, zwei Frauen aufgefunden worden, von denen die eine todt war, die andere halb verstorbt. Ueber die Zahl etwaiger Verwundeter fehlen noch nähere Angaben. Die erregten Passagiere zwangen den Capitän, in Köpenick anzulegen, wofolbst sie bis auf 30 den Dampfer verließen. Mit den letzteren fuhr das Schiff nach der Jannowibrücke. Der Capitän sieht bereits 20 Jahre lang im Dienste der Gesellschaft, ohne sich bis jetzt von derselben einen Tadel zugezogen zu haben. Er ist in Folge der Aufregung erkrankt. Das Schiff ist, abgesehen von der Verkürzung der Banklehne, die zugleich als Geländer dient, nicht beschädigt.

Vor einigen Tagen wurde in der Spreewäldchen aufgefunden, in welchem der Schauspieler Franz Ernst v. Horar, der Bruder des bekannten Schauspielers Wilhelm v. Horar, erkannt wurde. Franz v. Horar, der vor acht oder neun Jahren in Heidelberg nicht ohne Erfolg Helben und Liebhaber spielte, war im Laufe der letzten Jahre sehr heruntergekommen und als Souffleur unter dem Theaternamen Franz thätig. Zuletzt war er in Gera anständig. Es scheint, daß Nahrungslorgen ihn in

Oesterreich-Ungarn.

[Die Temesvarer Lotta-Affaire.] Die „Schwarze Dame“, welche der Mitschuld an dem Betrüge verdächtig ist, ist nunmehr verhaftet wor-

Nachdruck verboten.

Evas Roman.

Von H. Abt.

[26]

Stolz, Selbstbewußtsein, da lag es eben, das fehlte ihr. Sie hatte kein Temperament und bei aller zärtlichen Herzengüte doch eine gewisse Gefühlsarmut. Denn ein Feuer, das niemals hell aufzukommen vermag, das ist eben kein Feuer; das mag ein solche glimmendes Fünkchen sein, bei dem einer es wohl mit einem lauwarmen Wohlbehagen aushalten kann, aber so eine echte, alles durchglühende Wärme, die das Blut rascher durch die Adern treibt, kann es nicht schaffen. Nein, es war wahrhaftig nicht auszuhalten, den ganzen Abend so zu sitzen und sich über die unerschütterliche, sanfte Ruhe dieser kleinen Frau zu ärgern. Wolf sprang empor. Er dachte zunächst, wie er meinte, wirklich nur daran, in den Club zu gehen. Vielleicht — er brauchte dabei keinen Umweg zu machen — wünschte er Sina nur im Vorübergehen eine gute Nacht, weiter nichts, sein gegebenes Wort verpflichtete ihn sogar dazu.

Hätte Wolf von Westerholm, da er schnellen Schrittes die Treppe hinabging, sehen können, wie Eva nach ihm die Arme rang, wie erschlitternd ihr leiser Schrei klang: „Wolf, o Wolf!“ — wie sie verzweiflungsvoll die Hände erhob, auf die Knie sank und empor zum Himmel blickte, von wo ihr der erleuchtende Gedanke nicht kommen wollte, was in dieser Nacht des Glends ihre Pflicht sei, — hätte Wolf seine Frau so gesehen, schwerlich hätte er ihr noch länger Gefühlslosigkeit zum Vorwurf gemacht.

XII.

„Verzeihen Sie mir, Baronin, wenn ich Ihnen durch mein allzu häufiges Erscheinen aufdringlich dünke; allein die Sorge um ihr Befinden hat mir gestern keinen Augenblick Ruhe gelassen,“ sagte Graf Solden, der gekommen war, Eva einen Morgenbesuch abzustatten.

Sie blickte ihn ruhig an. „Sie sind sehr freundlich, Herr Graf, aber ich wüßte nicht, wie Ihnen mein Befinden beunruhigend scheinen könnte. Ich bin ganz wohl.“

Solden neigte sich tief. „Nochmals Verzeihung, wenn mein so inniger Antheil an allem, was Ihnen nahe geht, mich indiscret erscheinen läßt. Dennoch, als Ihr ergebenster, treuester Freund —“

Die junge Frau unterbrach ihn. Sie hatte eine so eigene, ruhig bestimmte Art heute, und auch ihr Aussehen dünkte Solden frauenhafter als bisher.

„Ich verstehe Sie nicht, Graf Solden, doch sind Sie wohl in irgend einem Irrthum über mich befangen. Ich bin weder einer ängstlichen Theilnahme bedürftig, noch habe ich etwas zu verbergen, was Ihre Discretion erfordert.“

Solden blickte sie mit einer Bewunderung an, die er nicht zu verbergen suchte. Diese kleine Frau besaß eine ganz merkwürdige Stärke. Dann ging er in einen leichteren Ton über.

„Haben Sie sich gestern noch den letzten Act von „Mathildis“ angesehen, gnädigste Frau?“

„Nein,“ sagte Eva, und Solden, dem nicht die leiseste ihrer Bewegungen entging, sah, wie sich nach dem kurzen Wort ihre Lippen fest zusammenpreßten.

„Nicht?“ fragte er verwundert. „Nieded behauptete doch bestimmt, — das heißt, er nannte nur Westerholm, aber mir war selbstverständlich, daß Sie beide — war Wolf ohne Sie im Theater, Baronin? Nieded, den ich später im Club traf, behauptete, Wolf im letzten Zwischenact im Foyer gesehen zu haben.“

Eva legte die Hände in einander und lächelte, ein schattenhaftes Lächeln, unter dem ihr die Lippe erbebt, doch ihre Stimme blieb ruhig und klar. „Wenn Herr von Nieded meinen Mann im Theater gesehen hat, so ist er auch natürlich darin gewesen. Finden Sie es so seltsam, wenn er einmal eine Vorstellung ohne mich besucht?“

Und dann hatte sie sogar die Kraft, einen leisen Scherz zu versuchen: „Sie sehen, die vielgeschmähte Reugier der Frauen steht doch noch hinter derjenigen der Männer zurück. Ich habe mir freiwillig meine Spannung etwas länger hinhalten wollen. Wolf hat es nicht vermocht.“

Solden blickte sie fast andächtig an. „Sie sind eine Heldin,“ sagte er mit tiefem Bruston.

Das blasse Lächeln ging wieder über ihre Lippen. „Eine Heldin, weil ich auf einen Theaterabend verzichten kann?“

„Sie sind eine Heldin,“ wiederholte der Graf. „Aber diese Maske, die Ihnen so furchtbar schwer zu tragen sein muß, sollten Sie nicht vor mir, Ihrem treuesten, wahrsten Freunde —“

Sie unterbrach ihn. „Nochmals, ich verstehe Sie nicht. Und Sie nennen sich so wiederholt meinen treuesten Freund, daß Sie ganz zu vergessen scheinen, daß ich einen Gatten habe, der mir als treuester Freund doch wohl noch näher steht.“

Solden hatte einen Augenblick wie überwältigt von ihrer Seelengröße den Kopf gesenkt, dann war er brüsk aufgesprungen.

„Nein, ich kann nicht schweigen, ich muß Ihr Freund sein, ob Sie mich gleich zurückweisen und mir die Lippen schließen wollen. Eva, ich weiß es so gut wie Sie, daß Wolf Ihrer unwürdig ist, daß er Sie auf schmachvolle Weise betrügt.“

Sie stand ihm wie emporgeschmetzt gegenüber, und in ihren sanften Augen flammte es.

„Graf Solden, Sie sprechen von meinem Manne!“

„Zunächst,“ nickte Solden mit bitterem Spohn. „Und dem Ihre Liebe so gering gilt wie ein abgenutztes Spielzeug, wie ein fader

Buch, das man ermüdet von sich wirft, nachdem man flüchtig darin geblättert. Nein, nein, Baronin,“ fuhr er scheinbar heftig erregt fort, „gebieten Sie mir nicht so zornig Schweigen. In meiner Verzeihung für Sie fühle ich das Recht, schüßend zu Ihnen zu stehen. Ich würde geschwiegen haben, wenn nur ich allein um Ihren Kummer wüßte, aber ich kann nicht schweigen, wenn auch die Welt mit ihrem verlegenden Mitleid Sie eine betrogene Frau nennt.“

„Die Welt!“ Mit einem jammervollen Wehnen sank Eva in ihren Stuhl zurück und verhällte das Gesicht mit den Händen, während Solden schonungslos fortfuhr:

„Auf meinem Wege zu Ihnen begegnete mir der Rittmeister Nordstedt und erzählte, daß er Westerholm bei dem Juwelier Königsberger getroffen habe, ein Brillantarmband kaufend, und eine Viertelstunde später habe er ihn in das Haus, in welchem die Schauspielerin Romala wohne, gehen sehen. Und gestern Abend im Club behauptete der junge Prinz von Wusterheide-Sturmfelde, daß er die Romala bereits vor vier Jahren gesehen habe, — zwar nicht auf der Bühne — in Italien, er wußte nicht recht mehr, war es Mailand oder Venedig, wo sie sich in Begleitung Westerholms befand. Die Commentare, die sich an diese Mittheilung anknüpften, brauche ich Ihnen nicht zu wiederholen.“

Regungslos, mit verhälltem Gesicht, saß Eva da. Die Welt, der giftige Klatsch, — ah, so war es umsonst gewesen, wozu sie sich gestern Abend unter heißem Gebet, unter furchtbarem Seelenkampf hindurchgerungen hatte! Umsonst gewesen war es, daß sie ihr zuckendes Herz mit grausamer Gewalt zur Ruhe gezwungen, daß sie ihrem Weibesholz die bitterste Demüthigung auferlegt hatte mit dem Entschlusse, alles in Schweigerdemuth zu tragen, gleich einer Prüfung: nicht klagen, nicht traurig scheinen, allzeit ihrem Gatten sich fremdlich und herzlich zeigen und geduldig harren, ob er wohl dereinst zu ihr zurückkehre. Vorzüglich aber vor der Welt ihn mit dem Schilde ihrer Liebe decken, daß keiner, keiner vermöge, seine Schwäche zu erspähen. Umsonst gewesen war es! Umsonst! Gab es kein Mittel, keinen rettenden Ausweg mehr, daß die Pfeile des Tadels, des Spottes machtlos abprallen mußten? Wenn sie selbst die Bekanntheit der Schauspielerin suchte, wenn sie dieselbe in ihr Haus zog, zu ihrer Freundin machte, würde dann die Welt es noch wagen, Sina Romala die Geliebte ihres Gatten zu nennen? Ja, sie wollte — doch mit einem Stöhnen sank sie wieder zurück.

„Nein, ich kann nicht! Es ist zu furchtbar schwer! Ich kann nicht!“

„Arme Frau!“ murmelte Solden mit vor Rührung erstarrter Stimme und preßte ihre Hand. Dann fuhr er dringlich fort: „Geben Sie mir das Recht, für Sie einzustehen, theuerste Freundin; lassen Sie mich versuchen, Ihren Gatten zur Besinnung, zur Pflicht zurückzuführen.“





